

7. Römische Üppigkeit. Den oft so übel erworbenen Reichtum vergebten die Römer wieder in maßloser Üppigkeit. Früher hatte man sich mit Lehmhütten begnügt; jetzt bauten die Vornehmen Marmorpaläste, sowie kostbare Landhäuser inmitten großer Lustgärten. Die Decken und Wände der Zimmer waren oft mit Goldblech überzogen, die Geräthschaften mit Gold und Edelsteinen verziert; selbst die gewöhnlichsten Küchengeräthe waren in reichen Häusern von Silber. — Die alten Römer trugen ein einfaches, bis auf die Knie reichendes, ärmelloses Untergewand (Tunica) und darüber als Obergewand (Toga) ein großes Stück weißen Zeuges, welches kunstvoll über die linke Schulter geschlagen wurde. Die Gewänder der Nachkommen zeigten asiatischen Schnitt und schimmerten von eingewebtem Golde; man trug Kopf- und Fußbedeckungen, welche von Edelsteinen blitzten. Die Frauen prunkten nicht selten mit Ohrgehängen, welche zwei oder drei Landgüter wert waren. — Und nun erst die Üppigkeit in der Speise! Der Consul Curius Dentatus hatte selbstgeodochte Rüben aus hölzerner Schüssel gegessen; auf der Tafel der entarteten späteren Römer erschienen die teuersten und außergewöhnlichsten Lederbissen. Es gab z. B. Gerichte aus Fauen- zungen, Flamingogehirn, Nachtigallenherzen, und für einen seltenen Fisch zahlte man oft mehr, als für einen fetten Ochsen. Cicero und Pompejus besuchten einsti- den als Schlemmer berühmten Lucullus, baten sich aber aus, daß er ihretwegen keine besonderen Befehle gebe. Es wurde nun ein Mahl aufgetragen, welches 30 000 Mark kostete. Ein Fremder sah, daß in des Antonius Küche unter anderm acht Wildschweine gebraten wurden, obgleich der Hausherr nur wenige Gäste hatte. Als er sein Erstaunen ausdrückte, sagte der Koch: „Diese Schweine sind alle nach- einander ans Feuer gebracht, und wir haben, wenn das Gericht verlangt wird, nur dasjenige auszuwählen, welches gerade den höchsten Wohlgeschmack hat.“ Der Redner Hortensius begoß seine Bäume mit Wein. Und doch stieg die Verschwendung nach Augustus noch höher.

8. Verkommenheit des Bürgerstandes. Neben solchem Reichtum herrschte in Rom die bitterste Armut. Einen eigentlichen Mittelstand gab es nicht mehr, weil die Bauern im Laufe der Zeit ihre Höfe an die Reichen verloren hatten und die Handwerke von den Sklaven betrieben wurden. Der römische Bürger war auch trotz seiner Armut zu stolz zur Arbeit; er lungerte müßig umher und fristete sein Leben von den Geld- und Getreidespenden des Staates und der Reichen, sowie von dem Verkaufe seiner Stimme bei den häufigen Wahlen.

9. Die Spiele. Sehr verderblich wirkten auf den Charakter der Römer die Spiele, d. h. die Gladiatoren- und Tierkämpfe. Ohne diese glaubten die Römer gar nicht leben zu können. Mit blutdürstigem Behagen schauten sie im Circus zu, wie wilde Bestien einander zerfleischten, wie unglückliche Fechter, Ver- brecher und später auch Christen von Löwen zerrissen wurden, wie ein Gladiator unter den Streichen des andern sterbend hinsank und mit seinem Herzblut die Arena rötete. Eine Menge von Sklaven wurde eigens zu Fechtern ausgebildet, um zur Belustigung des Volks auf Leben und Tod mit einander zu kämpfen. Sant ein Fechter verwundet und kampfunfähig zu Boden, so erhob er den Zeige- finger zum Zeichen, daß er um Gnade flehe. Schwankte dann das Volk die Tücher, so behielt er das Leben; sonst mußte ihm der Sieger den Todesstoß versetzen. Solche Schauspiele bildeten die liebste Augenweide von vornehm und gering, von